

# ZUR ERFORSCHUNG DER RÖMISCHEN PROVINZ OBERGERMANIEN

REINHARD STUPPERICH

**Römische Monumente** haben in unseren Breiten das Mittelalter meist nicht überlebt. Sie wurden zu Baumaterial verarbeitet, verzierte Steine gelegentlich auch als sog. Spolien in Kirchen und Burgen eingebaut, zur Dekoration oder wegen ihrer magischen Kraft. Einige der zahlreichen Römerbauten in Trier und Mainz – oft längst anderweitig als Teile von Burgen oder Klöstern genutzt – sind in mittelalterlichen Schriften erwähnt. Die Architekten arbeiteten noch in antiker Tradition mit Plänen und Proportionsberechnungen nach heiligen Zahlen und sammelten antike Vorlagen, auch Anregungen aus dem Süden. Die römische Kunst wirkte – in Wandmalerei, Kleinkunst oder Architektur – immer wieder schubweise auf die zeitgenössische Kunst ein, die für das Hochmittelalter daher sogar romanisch genannt wird.

Das Erwachen des allgemeinen Interesses an der antiken Überlieferung gegen Ende des Mittelalters war entscheidend dafür, dass man sich mit römischen Funden auseinandersetzte und erhaltene Ruinen schützte. Nach Auffassung der Gelehrten, der Humanisten, sollte man einfach die besseren Zustände des Altertums wiederherstellen zu einer ‚Wiedergeburt‘ (französisch ‚Renaissance‘) der Antike. Tatsächlich haben die Impulse, die von der Suche der Humanisten in alle Lebensbereiche ausgingen, Innovationen bewirkt, die das Spezifische der neuzeitlichen Kultur ausmachen.

Wie der Sieg ‚Hermanns des Cheruskers‘ faszinierten auch die Angriffe der Alamannen, Goten und Franken als ‚Anfang vom Ende‘ der Römerherrschaft schon damals die Gelehrten und Künstler, regten gelegentlich sogar Gemälde oder Opern an. Konkrete Fragen weckten aber eher einzelne Inschriften oder Monumente. Wie im Mittelmeerbereich sollten auch im Norden Funde römischer Altertümer dazu beitragen, die Antike wiederzugewinnen. Vieles vernichteten allerdings Baumaterial- und Schatzsuche weiterhin.

Damals und bis weit ins 19. Jh. n. Chr. hinein hat die territoriale Struktur des alten Reiches die Wissenschaft bestimmt, wenn auch in einem gewissen Gleichklang von Zeitmoden und wetteiferndem Fortschritt. Träger der Forschung waren bis ins frühe 20. Jh. interessierte

Gelehrte aus verschiedensten Berufen, die in Altertumsvereinen in regem Austausch miteinander standen. Erst im Laufe des 20. Jh. gelang stufenweise der Aufbau einer flächendeckenden Bodendenkmalpflege, wiederum orientiert an den Grenzen der Länder. Eine Anzahl von römischen Münzfunden des 16. Jh. sind notiert, aber kaum erhalten. Römische Inschriften erregten seit jeher Aufmerksamkeit und wurden gelegentlich eingemauert. Nicht überall war die Forschung gleich intensiv. Früh tat sich etwas in den ehemals römischen Bischofsstädten; Humanisten sammelten dort Inschriften und Skulpturen. Bahnbrechende Forschungen von Gelehrten wie Beatus Rhenanus in Schlettstadt, später Johann Daniel Schöpflin in Straßburg, von Limesforschern wie Simon Studion in Benningen und später Christian Hanßelmann in Öhringen, regten weitere Forscher an. Nach dem Vorbild italienischer Humanisten sammelte und publizierte man bald auch nördlich der Alpen systematisch Inschriften und Reliefs aus Trier, Mainz, Wiesbaden, Worms oder Frankfurt. Der Adel fand bald Interesse daran, diese repräsentativen Objekte in Sammlungen aufzustellen, früh etwa der Wormser Bischof Johann von Dalberg in seinem Sitz in Ladenburg. In Städten wie Speyer gab es mehrere private ‚Kunstkammern‘. Nicht nur Inschriften, auch römische Ruinen hat Beatus Rhenanus, ebenso wie andere Humanisten, im Elsass, in Württemberg oder der Schweiz genau inspiert, z. B. die Kastellmauern in Aalen oder Monumente in Augst, *Vindonissa* und Avenches. 1582 bis 1584 veranlasste der Basler Jura-Professor Basilius Amerbach in Augst erste Ausgrabungen an Schönbühl, Theater und Kastelen, einer um 270 n. Chr. neu errichteten Befestigung; in Grenzach-Wyhlen identifizierte man 1589 das spätantike Brückenkopf-Kastell von Kaiseraugst und die *„Vestigia einer gewaltigen steinen Brucken“* als Rheinübergang ins Alamannengebiet. Im Jahr 1597 unter-



nahm Studien Grabungen im Limeskastell Benningen und bewegte die Herzöge von Württemberg, eine Sammlung der Steinmonumente in Stuttgart aufzubauen; zu Beginn des 17. Jh. ließ der Trierer Kurfürst in den Barbarathermen graben. Aber die Kriegskatastrophen des 17. Jh. bremsten das Antikenstudium aus. Nur große Städte boten Sicherheit für Monumente und Forscher. Die Festungsbauten des 17. und 18. Jh. zerstörten viele Denkmäler und Gräberfelder, legten aber auch Antiken frei, so römische Stadtmauern und Gräber in Mainz, Trier oder Straßburg, sogar Theater und Amphitheater in Besançon und Metz 1677/78. Ende des 17. Jh. begann man, systematischer vorzugehen. Immer neue Funde aus der Erde, neue Arten von Fundorten tauchten auf. So wurde das Bergheiligtum auf dem Donon über Straßburg ab 1692 untersucht und publiziert.

Während der berühmte Orgelbauer Johannes Andreas Silbermann römische Monumente in Straßburg aufnahm und 1775 veröffentlichte, erstellte der Straßburger Historiker Johann Daniel Schöpflin (s. Abb. S. 84) seine „*Alsatia Illustrata*“, für die er auf zahllosen Reisen auch archäologische Quellen auswertete. Er regte 1763 die Gründung der Mannheimer Akademie an. Dieser übertrug der Pfälzer Kurfürst Carl Theodor, der 1749 – wie früher schon Herzog Eberhard II. von Württemberg (1628–74) – die Ablieferung römischer Altertümer aus seinem Land angeordnet hatte, Geschichtsforschung, Antikensammlung und Bodendenkmalpflege: so z. B. die Ausgrabung neckarsuebischer Gräber im Schwetzingen Schlosspark, die man für Überreste einer Schlacht zwischen Römern und Franken hielt.

Lange fand der – im Gegensatz zum rätischen Limes – mauerlose obergermanische Limes kaum Interesse, bis eine Preisaufrage der Berliner Akademie 1748 für eine Intensivierung der Limesforschung durch den Öhringer Christian Hanßelmann sorgte. In der späten Aufklärungszeit kam es zu erstem öffentlichem Engagement am Limes. Herzog Karl von Württemberg ließ 1783 im Kastell Köngen seinen Amtmann Friedrich Karl Roser graben, als der dort Mauerspuren im Getreidebewuchs beobachtet hatte. Graf Franz von Erbach ließ am Odenwaldlimes, Fürstin Louise Wilhelmine zu Wied im spätantiken *burgus* und Limeskastell Niederbieber graben. Aber meist gruben Privatleute, auch in verschiedenen spätantiken Kastellen. Dem stehen zunehmend Klagen über Vernichtung von Antiken und Schatzsuche für Antiquitätenhändler gegenüber, so in Trier und Hessendarmstadt, sowie in Basel und Genf die Zerstörung spätromischer Kastell Tore. Erste Ansätze flächendeckender Denkmalpflege gab es erst nach den Napoleonischen

Kriegen. Wilhelm Dorow, der die Grabungsergebnisse von Niederbieber vorbildlich publiziert hatte, scheiterte mit dem Auftrag des preußischen Ministers Hardenberg zur archäologischen Betreuung der Rheinprovinzen 1820; es blieb nur das Museum in Bonn. In Württemberg begannen 1820 die „*Oberamtsbeschreibungen*“ (bis 1885) mit archäologischer Denkmäler-Bestandsaufnahme durch das „*Statistisch-topographische Bureau*“. Im Elsass regte das französische Innenministerium seit 1820 intensive Forschung an und gab seit 1830 Mittel für Grabungen; mit der Gründung einer Denkmalpflege-Kommission 1855 kam es hier zu offiziellen Grabungen römischer und merowingischer Hinterlassenschaften und zur Unterbindung privater Grabungen. Die Kommunen engagierten sich in der Biedermeierzeit, außer in Avenches 1824, noch kaum für Grabungen und Museen. Vielmehr unternahm in der ersten Hälfte des 19. Jh. interessierte Bürger in Altertums-Vereinen Grabungen, gründeten Altertümersammlungen und Zeitschriften. Aufklärung und Revolutionsideen bedingten Gründungen in Straßburg 1799 und Trier 1801. Die ‚vaterländische‘ Begeisterung nach den napoleonischen Kriegen gab der Suche nach den nationalen Ursprüngen Auftrieb, lenkte die Aktivitäten der Bürger mit der römischen Vergangenheit aber in politisch ‚ungefährliche‘ Bahnen. Abgesehen von Wiesbaden 1812 begannen die Neugründungen erst nach den Karlsbader Beschlüssen mit Stuttgart 1822 und Speyer 1827, wo der Regierungspräsident Joseph von Stichaner die Privatinitiative anspornte. Der Zusammenschluss zum Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1852 führte zur Gründung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz – eine Idee, der Frankreich 1862 mit dem Gallorömischen Museum in Saint-Germain-en-Laye folgte. Der Enthusiasmus dieser Zeit begünstigte aber auch fiktive Untersuchungen und Fälschungen, mit denen beispielsweise der Maurermeister Johann Michael Kaufmann in Rheinzabern Sammler und Museen täuschte. Preußische Offiziere wie F. W. Schmidt und K. A. v. Cohausen erforschten linksrheinische Römerstraßen, Kastelle und Villen. Spätantike Funde nahmen nun allgemein zu, von der Rhein-Brücke zwischen den valentinianischen Kastellen Rheinheim und Zurzach 1819, über die Erwähnung der Alamannenabwehr in



Gemälde mit Porträt von Johan Daniel Schöpflin (Colmar Musée d'Unterlinden)



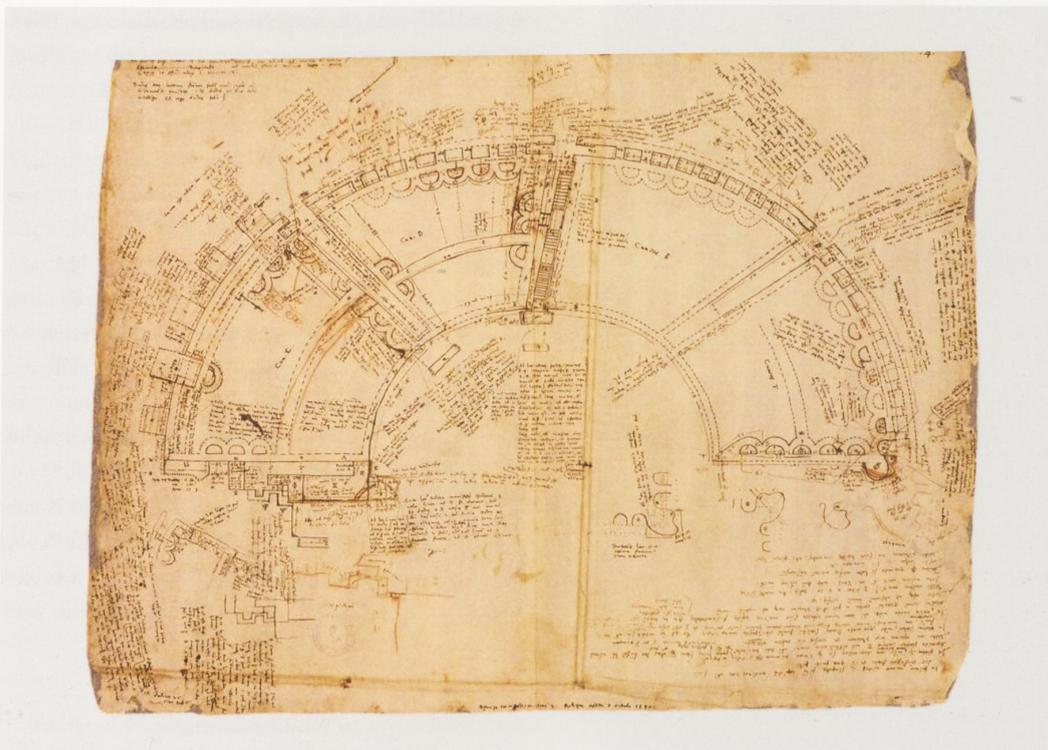
einer 1854 in *Vindonissa* gefundenen Bauinschrift von 260 n. Chr. und weitere spätantike Kastellfunde bis hin zum Fund frühchristlicher Grabsteine in Worms 1842. Ergänzend tauchte vom Trierer Land über das Elsass bis in die Schweiz hinein ein Netz mosaikverzierter spätrömischer Villen auf, die bis ins spätere 4. Jh. n. Chr. blühten. Der Fall des Obergermanischen Limes war von Historikern schon lange, bevor die Limesforschung 1892 endlich durch die Gründung der Reichslimeskommission zustande kam, anschaulich vor Augen gestellt worden. Als Ende des 19. Jh. n. Chr. die Archäologie im öffentlichen Bewusstsein langsam eine anerkannte Größe wurde, nahmen allenthalben Grabungen zu und führten zur Bodendenkmalpflege. Die deutsche Beset-

zung brachte dem Elsass 1870 eine fortschrittliche Denkmalpflege-Gesetzgebung, wie sie in Deutschland sonst noch fehlte. So wurde in Straßburg nach den ersten Flächengrabungen mit neuer Grabungsmethodik im spätrömischen Friedhof an der Porte Blanche 1878 bis 1880 und großen Grabungen 1896 bis 1898 ein fester Archäologenposten bei der Stadt Straßburg eingerichtet. Seit 1875 versorgte Felix Hettner vom Provinzialmuseum in Trier aus die staatliche Denkmalpflege in der preußischen Rheinprovinz mit Grabungen in den Barbarathermen, den Stadtmauern, aber auch im spätantiken Straßensicherungssystem mit den Eifel-Kastellen. In den Fundamenten des Neumagener Kastells fand er bedeutende Grabmäler verbaut. Das Bild der spätan-

tiken Grenzbefestigungen am Rhein und in seinem Hinterland vervollständigten Grabungen des Historischen Vereins in Speyer im Kastell Altrip und in Höhengiedlungen des späten 3. Jh. n. Chr. im Pfälzer Wald. Weiterhin forschte man im Süden etwa in Isny-Bettmauer (dem römischen *Vemania*) und in der Schweiz, neben Augst, Avenches und *Vindonissa* etwa auch am Wittnauer Horn oder in Yverdon am Neuenburger See. In der Pfalz und im Elsass übernahmen seit 1909 Friedrich Sprater und Robert Forrer als hauptamtliche Archäologen der Museen in Speyer und Straßburg die Bodendenkmalpflege. Mit zahlreichen Grabungen und Publikationen etablierte Forrer in drei Jahrzehnten eine stabile Basis der Elsässer Archäologie. Hessen-Darmstadt benannte 1901 einen ersten Denkmalpfleger für die Altertümer, Schwaben und Baden erst nach dem Ersten Weltkrieg staatliche ‚Vertrauensleute‘ oder ‚Pfleger‘. Doch sah es nun für die Finanzierung archäologischer Grabungen ungünstig aus. Viele Unternehmungen konnten nicht weitergeführt werden, die Denkmalpflege war weitgehend auf ehrenamtliche Hilfe angewiesen. Germanozentrische Ideologie beeinträchtigte in der Nazi-Zeit die archäologische Forschung in Deutschland, auch wenn viele Denkmalpfleger unbeirrt ihrer Arbeit an der römi-

schon Hinterlassenschaft nachgingen. Im annektierten Elsass kam es zum Streit zwischen Denkmalpflege und Museum, in den sich das Amt Rosenberg einschaltete, das den Odilienberg ebenso wie den römischen Steinbruch Krimhildenstein bei Bad Dürkheim als angeblich germanische Stammesheiligtümer ausgraben ließ. Im Elsass entfaltete nach dem Zweiten Weltkrieg Jean-Jacques Hatt als Direktor des Museums und der ‚Circonscription des Antiquités‘ in Straßburg große Aktivitäten. Bis in die 60er- und 70er-Jahre des 20. Jh. dauerte der Auf- und Ausbau einer flächendeckenden Denkmalpflege auf Länder- bzw. auf Kantonsebene, ergänzt durch neue Fördervereine, so in Württemberg und in Baden. Zahlreiche Notgrabungen der staatlichen Denkmalpflege und Sonderförderung langfristiger, großflächiger Grabungen klären das Bild der spätrömischen Kultur in der Provinz. Nur auf dieser Basis konnte man ausreichend Material aufbereiten, um sich intensiver mit den Problemen der Spätantike und des Übergangs zum Frühmittelalter auseinander zu setzen. Doch bis heute sind viele Fragen ungeklärt geblieben.

Lit.: Bechert 2003, S. 37–105 – Braun 1991 – Braun 1999, S. 347–352 – Cüppers u. a. 2000 – Decker/Selzer 1990, S. 13–38 – Esch 1972, S. 163–191 – Filtzinger 1986a, S. 13–22 – Fuchs 1963 – Münster 1983 – Planck 1988 – Schnitzler 1998



Ältester Plan des Theaters von Augst, aufgezeichnet durch Basilius Amerbach und Hans Bock aus dem Jahr 1589/90.